

Kunst im Wald

Der Zugang zur Kunstanlage im Wald ist versperrt. Die unbedarfte Spaziergängerin wird den Pfad bergan meiden, denn Waldabfälle, dicke Stammbrocken, Äste, Zweige, Laub, quer über den Pfad abgelagert erwecken den Eindruck einer offiziellen Sperre. Viola und ich lassen uns aber nicht abschrecken und steigen leicht darüber, auch wenn die Sperre stellenweise hüfthoch aufgetürmt ist. Vor dem letzten Anstieg zum Gipfel folgt eine „Sicherheitsschleuse“, wie wir sie vom Flughafen her kennen, nur dass sie hier aus beiderseits des Weges parallel abgelegten Baumstämmen besteht, neben denen ein „Wächter“ streng zu kontrollieren scheint. Was hier wohl die Gesichts- oder Geruchspunkte sind, nach denen Einlass gewährt wird?

Kurz vor dem Plateau tauchen die Markenzeichen der Kunstanlage: die umgestürzten Wurzelstubben oder Wurzelstöcke, der Förster nennt es Stockholz. Hier scheinen sie noch einmal als Wächter beiderseits des Pfades aufzupassen. Sonst stehen sie weit verstreut, aber mit Bedacht angeordnet in der Gegend herum und recken ihre kümmerlichen Wurzelreste anklagend nach oben. Oder wollen sie den Rest ihrer Lebensenergie, die noch in ihnen haust, an die Waldluft verströmen? Es sind eigenartige Wurzelstubben – sie verkörpern in ihrer Lage einen doppelten Widerspruch: Einerseits verankert sich der Baum mit seinen Wurzeln im Boden, krallt sich in ihm fest, die Wurzeln sind also nach unten gerichtet, hier dagegen nach oben. Und dann denke ich an die Baumkronen oben weit in der Luft; die Wurzelstubben am Boden erscheinen mir wie Bodenkronen.

Manchmal bilden die Wurzelstubben klar umrissene Felder, die wiederum mit Ästen und dünnen Stämmen abgedeckt sind, deutlich ist die ordnende Hand erkennbar. Hat hier jemand etwas ausgesät und will es schützen? Manchmal begrenzen die Wurzelstubben jedoch unregelmäßige Flächen, wie die eines Flusslaufs; sie schlängeln sich wie das Bett eines imaginären Baches zu Tale. Und manchmal stehen sie stramm in einer Reihe und Reihe neben Reihe, wie Kriegsoffersteine auf dem Friedhof.

Und diese kugeligen Erdhaufen – sind das Ameisenhaufen? Nein, sieben Ameisenhaufen nahe beieinander, das würden die Tiere niemals anlegen. Aber die Erdhügel scheinen den Ameisenhaufen nachempfunden zu sein, auch wenn sie aus größerem Material und Erde gestaltet sind. Einzelne sind mit Kiefernzweigen und reichlich Nadeln abgedeckt. Ein großer Haufen überragt die sieben kleineren; er sieht wie ein Iglu aus, nur eben nicht aus Eis, sondern aus herumliegendem Waldmaterial. Auch wirkt er kompakt, nicht einladend. Trotzdem gibt es so etwas wie einen Eingang – ist er bewusst gestaltet worden oder haben sich Tiere hier Zutritt verschafft?

Noch höher stehen gelegentlich Wurzelstubben umgedreht, also im Gegensatz zu ihren Lebzeiten, auf ihrem Stamm und suchen Halt an einem lebenden Baum, dessen Wurzelstock noch im Erdreich steckt. Gehören Totes und Lebendes zusammen, lebendes Wurzelwerk im Boden ankernd, totes Wurzelwerk in leere Lüfte greifend? Waren hier Wurzelkinder am Werk?

Ein gänzlich anderes Material findet hier und da Verwendung: der Zunderschwamm, halbrund und abgeflacht, also der Fruchtkörper des Pilzes, der im Bauminneren seine Zersetzungsbarbeit leistet. Die Förster räumen tote oder sterbende Bäume nicht mehr aus dem Wald, sie tragen wesentlich zur Artenvielfalt auch im forstwirtschaftlich genutzten Wald bei. Der oder die Künstlerin hat einige verholzte Schwämme abgebrochen und beiläufig anderem Material als Verzierung zugeordnet. Aber halt: Im Schatten eines großen liegenden Stammes hocken sie, als hätten sie sich selbst dort aufgereiht und als kauerten sie sich dort, um vor Regen und Wind aus West Schutz zu suchen.

Einige Anordnungen fallen völlig aus dem Rahmen: Es sind bearbeitete, streng geometrische Figuren. Hat der Förster sie mit seinen Werkzeugen bearbeitet und sie hier eingeordnet?

Ein Figurenfeld ist schon fast von Gras zugewachsen. Die Natur hat an den abgesägten Stubben im Boden schon ihre Zersetzungsbarbeit erfolgreich begonnen. Deshalb fanden die darauf abgelegten künstlerischen Wurzelstubben keinen Halt mehr und fielen herunter. Es dürfte das älteste Kunstfeld sein, vor etlichen Jahren angelegt.

Jemand hat großen Aufwand betrieben, ohne viel Kraft aufzuwenden; es sind in der Regel leicht zu tragende Äste, aber auch Zweige, kleine Steine, Schlacke, Zunderschwämme und andere Materialien. Sammeln und in einer gewissen Ordnung abzulegen, was zuvor absichtslos herumlag, darin scheint die Künstlerin ihre Aufgabe zu sehen, die sie schon geraume Zeit betreiben muss. Vielleicht hat sich der Förster oder jemand anders sich mit seinen Produkten eingemischt. Die Ordnung ist keine gewohnte, nützliche, vielmehr eine vielfältige, die zufälligen, geheimen Prinzipien folgt oder auch keinen Prinzipien – nur der Intuition.

Ich habe immer mal wieder meiner Begleiterin Viola Beobachtungen und Deutungen mitgeteilt. „Du interpretierst viel hinein“, entgegnet sie. „Ist es nicht der vornehmste Zweck von Kunst, dass sie zu Interpretationen anregt?“, frage ich zurück. „Ich finde es einfach schön, ich will es genießen und nicht deuten.“ Sie scheint keine Lust auf einen Disput über den Sinn von Kunst zu haben, schlendert weiter und hängt ihren eigenen Gedanken nach.

Auf dem Rückweg lasse ich mich außerhalb der Anlage anregen, versuche in den Resten abgebrochener Äste eine Struktur zu erkennen. Es gibt keine, ich gebe sie ihr, trage dünne Stämme und kürzere dicke, aber auch halbvermoderte Rindenschalen zusammen und ordne sie sternförmig und in die Höhe ragend an. Anders als oben auf dem Plateau. Ich nenne es Zentrum. Ob sich im Zentrum Kraft sammeln kann, wenn sie nicht gestört wird?

Jeder Mensch ist ein Künstler. Warum sollten nicht viele Menschen ihrer Kreativität freien Lauf lassen und im weiteren Umfeld der vorhandenen Anlage und unter deren Schonung weitere Skulpturen schaffen? Art Park Tegel-Nord für alle!

Meinhard Schröder

Kurzge457 V 1.1 - 08.11.20